

Willi (Wilhelm) Rentmeister (1913–1997)

“...All diejenigen, [...], sind von ihm, von seiner Ehrlichkeit und Bescheidenheit, seiner Leidenschaft, seiner Sachlichkeit und Aufrichtigkeit, Selbstdisziplin und Toleranz, seinem Optimismus und seiner Unerschütterlichkeit im Glauben an Demokratie und Gerechtigkeit, an eine Zukunft der Völker ohne Krieg und im friedlichen Nebeneinander beeindruckt.”

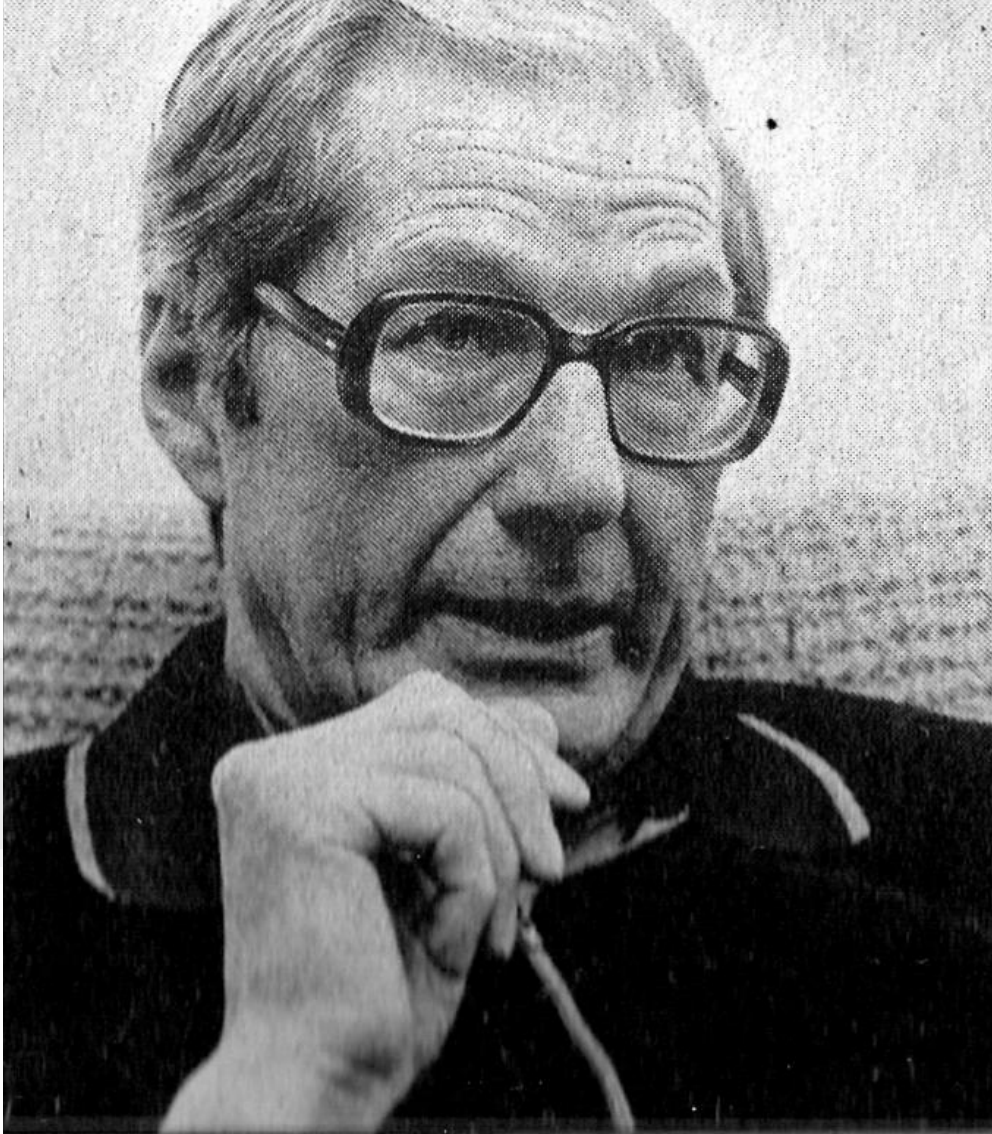


Abb. 1: Portrait Willi Rentmeisters

Willi Rentmeister, der am 24. November 1913 im katholischen Sterkrade im Ruhrgebiet, heute ein Ortsteil von Oberhausen, zur Welt gekommen ist, war der Jüngste der sechs Rentmeister-Kinder. Seine Familie gehörte zu den ärmsten der Gesellschaft.

Kinder- und Jugendjahre

1916 wurde sein Vater Franz zum Kriegsdienst eingezogen und von da an musste sich seine Mutter Katharina, welche von Anfang an gegen den Krieg war, allein um die Kinder kümmern. Mit zehn Jahren trat Willi in die katholische Jugendorganisation „Quickborn“ ein. Dort lernte er auf den zahlreichen Wanderungen viele gleich gesinnte Jungen und Mädchen kennen. Sein Interesse an sozialistischen Ideen führte ihn 1928 in die SAJ. Er wurde dort nach kurzer Zeit Leiter der „Roten Falken“ in Sterkrade. Wegen der nicht abgeschlossenen Schulausbildung – seine Mutter konnte die Ausbildung nicht finanzieren – und der Weltwirtschaftskrise Ende der 20er-Jahre konnte Willi keinen Beruf erlernen. 1931, mit 18 Jahren, wurde er Mitglied in der kommunistischen Jugendorganisation KJVD und nach einiger Zeit dort Leiter der „Roten Jungpioniere“.

Nach dem Verbot aller kommunistischen Organisationen musste er im März 1933 das faschistische Deutschland verlassen und ging nach Holland ins Exil. In diesem Jahr wurde ihm auch die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt. Mitte 1933 kehrte er als Antifaschist illegal nach Deutschland zurück. Im darauf folgenden Jahr musste er es jedoch wieder verlassen und ging nach Holland zurück.

Illegaler Widerstand – Verhaftung, Spanien

Seine politischen Tätigkeiten ruhten jedoch nicht und so kam es 1936 zur Verhaftung in Holland wegen illegaler politischer Betätigung und Verbindung zu deutschen Widerstandsgruppen. Monate später wurde er von der holländischen Sicherheitspolizei nach Belgien abgeschoben, aber nach kurzer Zeit kehrte er wieder nach Holland zurück.

Zu dieser Zeit verteidigte sich das linksbürgerliche Spa-

nien gegen den Putsch des Faschisten Franco. Das Volk forderte die Demokratie, aber Franco wollte den Faschismus mit Gewalt im Land durchsetzen. Dabei wurde er seit November 1936 vom faschistischen Deutschland und Italien aktiv mit schwer bewaffneten Interventionskräften gegen die sich entwickelnde Spanische Republik unterstützt.

Zu dieser Zeit war Willi ein junger Kommunist, der aktive Solidarität mit der von den Faschisten unterdrückten Bevölkerung leisten wollte, für ein Ende des Faschismus. Seine Mitstreiter wollten verhindern, dass auch er in die Fänge der Faschisten gerät, da seine Mutter und drei seiner Brüder schon in faschistischen Gefängnissen in Deutschland inhaftiert waren. Jedoch machte Willi sich nichts aus dem Parteibeschluss, und so begab er sich am 7. Januar 1937 zusammen mit fünf anderen Illegalen auf den Weg von Amsterdam über Paris nach Spanien.

Dort erhielt er dann eine 10-tägige Militärausbildung. Bei ersten Kämpfen wurde Willi sehr schwer verwundet und frontuntauglich. Trotzdem meldete er sich freiwillig zur Front. Selbst die aus vielen Ländern herbeigeeilten Kämpfer (Interbrigadisten) gegen das Franco-Regime konnten den Kampf gegen den Faschismus nicht gewinnen. Willis Bataillon wurde in einem Gewaltmarsch über die französische Grenze getrieben, entwaffnet und in einem



Abb. 2: Ansicht des Lagers Le Vernet in Südfrankreich

Internierungslager am Mittelmeer gefangen gehalten – später dann im Straflager Vernet.

Willi wurde an das faschistische Deutschland ausgeliefert – in dem Wissen, dass damit eine Verurteilung und KZ verbunden waren.

Verurteilung wegen „Hochverrats“ – KZ Sachsenhausen, Ravensbrück, Mauthausen

Am 10. Oktober 1941 wurde er vom Oberlandesgericht Hamm/Westfalen wegen „Vorbereitung eines hochverrätischen Unternehmens“ zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt. Am 3. Juli 1943 wurde er wieder entlassen und ohne weitere Verhandlung ins KZ Sachsenhausen überstellt. Auch dort beteiligte er sich aktiv an der illegalen Arbeit im Lager. Im

selben Jahr noch wurde Willi in das Nebenlager Heinkel-Oranienburg versetzt, wo er seinen Bruder Robert wieder traf, den er seit 1933 nicht mehr gesehen hatte. Die nächsten Stationen durchkämpfte er zusammen mit seinem Bruder. Im Mai meldeten sich die beiden freiwillig zur Überstellung ins KZ Barth an der Ostsee, ein Nebenlager des KZ Ravensbrück.

Im November 1944 wurden beide Brüder zusammen mit etwa 100 weiteren Häftlingen aus Sachsenhausen dann ins KZ Mauthausen transportiert – mit dem Vermerk „Rückkehr unerwünscht“. Auf dem Weg dorthin wurden sie für kurze Zeit im KZ Ravensbrück untergebracht, wo die Mutter seit 1937 inhaftiert war. Willi war immer sehr stolz auf seine Mutter und auf ihre Erziehung. Er dachte immer an sie und ihr Leben war ein Vorbild für ihn. Ein sorgfältig organisiertes Zusammentreffen mit der Mutter in Ravensbrück scheiterte jedoch, da die beiden Brüder am Vorabend auf Transport nach Mauthausen mussten.

Als sie in Mauthausen am Bahnhof ankamen, wurden sie von SS-Leuten empfangen und aus den Waggons herausgeprügelt, durch den Hohlweg ins Lager getrieben. Willi und die anderen Neuankömmlinge mussten dann Aufstellung vor der „Politischen Abteilung“ nehmen. Willi wurde als einziger hineinbefohlen. Darüber schrieb er:

„...Nach langer Wartezeit kam SS-Obersturmführer Schulz, Chef der politischen Abteilung, und rief meinen Namen mit der Bemerkung, dass sie schon lange auf mich gewartet hätten. Dann führte er mich in die politische Abteilung (Gestapodienststelle innerhalb des Lagers). Im Zimmer befanden sich neben dem Obersturmführer noch drei oder vier SS-Leute, darunter SS-Unterscharführer Hegenscheid aus dem Lebensmittelmagazin. Einer begann mit der Verlesung meines Lebenslaufes. Dann wurde ich auf einen Stuhl gezerrt, und mehrere SS-Leute schlugen mit Ochsenziemern auf mich ein. Nach jedem Absatz des Lebenslaufes machten sie eine kurze Pause, dann prügelten sie wieder auf mich los. Nachdem ich fast bewusstlos geschlagen war, schleiften sie mich nach draußen. Ich zog mich mühsam hoch und stellte mich wieder in die Reihe. Kurze Zeit später kam der Kommandant des KZ Mauthausen, SS-Standartenführer Ziareis, vorbei. Er blieb bei mir stehen, schaute mich an und sagte heuchlerisch: ‚Wie sehen Sie denn aus? Sie bluten ja. Hat man Sie hier etwa geschlagen? Das müssen Sie mir sofort melden.‘ Ich antwortete mühsam: ‚Ich bin die Treppe runtergefallen.‘ Darauf sah er mich höhnisch an und sagte: ‚Ja, das kann einem allerdings hier passieren, dass man die Treppe runterfällt. Da hätten Sie eben aufpassen müssen. Aber schon früher, schon 1933. Dann wären Sie heute hier nicht die Treppe runtergefallen!‘ Dann ging er.“

Nachdem sie Aufstellung vor der „Politischen Abteilung“ nehmen mussten, wurden sie geduscht und von anderen Häftlingen rasiert. Willi geriet an einen spanischen Mithäftling und dieser versprach ihm, sich um ihn zu kümmern, da er in der internationalen Brigade (als Spanien-Kämpfer) für die Spanische Republik gekämpft hatte. Im Lager hatte sich eine Lagerorganisation von antifaschistischen Häftlingen zusammengefunden, die nun Maßnahmen einleiteten, um Willi zu schützen. Nach kurzer Zeit trat Willi auch in diese Organisation ein, welche eine verschworene Gemeinschaft war und viele Kameraden retten konnte.

Befreiung und Nachkriegszeit



Abb. 3: Befreiung des KZ Mauthausen durch us-amerikanische Einheiten am 5. Mai 1945

Am 5. Mai 1945 wurde das KZ Mauthausen durch amerikanische Truppen befreit. Es dauerte jedoch noch einige Monate bis Willi zurückkehren

konnte, da es angeblich keine Möglichkeiten gab, antifaschistische deutsche Häftlinge zu transportieren. Als sich die Häftlinge über einen Rücktransport informieren wollten, wurde ihnen gedroht. Der Stacheldraht wurde wieder befestigt und ihnen wurde verboten das Lager zu verlassen.

Die Häftlinge, die in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands wohnten, durften durch eine sowjetische Intervention das Lager verlassen. Die Häftlinge, die jedoch in der westlichen Besatzungszone wohnten – so wie Willi –, durften das Lager nicht verlassen. Anfang August 1945 gelang es Willi aber dann mit einem Transport deutscher Häftlinge, dem Lager Richtung Westdeutschland zu entkommen. Nach seiner Entlassung ging Willi ins Ruhrgebiet, da er dachte, dass seine gesamte Familie dorthin zurückgekehrt sei. Doch alle anderen hatten sich zu dieser Zeit schon in Berlin in der sowjetisch besetzten Zone getroffen.

Seine Partei, die KPD, vertraute Willi sofort nach seiner Rückkehr wichtige Aufgaben an.

Er betrachtete die Entwicklung in seiner Heimat BRD, die vielen seiner ehemaligen Peiniger Unterschlupf und gesicherte Existenz bot, mit Skepsis. Er ging – auch wegen seines angeschlagenen Gesundheitszustandes – in die DDR. Dort wird er zur Parteihochschule der SED in Kleinmachnow bei Berlin delegiert. Er konnte die Schule jedoch nicht bis

zum Schluss besuchen, da die Folgen der Zuchthäuser, Konzentrationslagern und faschistischen Quälereien ihn zu einem mehrmonatigen Krankenhausaufenthalt zwangen.

Willi arbeitete in der DDR im Gewerkschaftsbund, wo er wegen seiner weitgehenden internationalen Kontakte – er war Verbindungsmann zum „Weltgewerkschaftsbund“ – auch in das „westliche Ausland“ und seiner kritischen Überzeugungen gegenüber der offiziellen Parteilinie zu den 68er-Ereignissen (Prager Frühling) in der CSSR mit seiner Partei in Konflikt geriet. Er wurde aus dem Gewerkschaftsapparat entlassen, war eine Zeit lang arbeitslos und dann als Lektor im Verlag „Tribüne“ tätig.

1952 heiratete er die Tochter eines im KZ Sachsenhausen ermordeten Widerstandskämpfers, seine Elsa. Ihren gemeinsamen beiden Kindern Katrin, Michael galt seine Aufmerksamkeit für eine Zukunft ohne die Schrecken, die er erleiden musste.



Abb. 4: Willi mit seiner Frau Elsa

1978 wurde Willi pensioniert. Er war dann viele Jahre Vorsitzender der Lagergemeinschaft Mauthausen der DDR und vertrat diese bis 1993 im Internationalen Mauthausen Komitee.

Sein solidarisches Handeln ist Willi Rentmeister in Fleisch und Blut übergegangen, da ihm die Solidarität mehrmals das Leben gerettet hat. Willi Rentmeister verstarb am 15. Februar 1997 nach schwerer Krankheit.



Abb. 5: Willi (2. von rechts) mit seinen Geschwistern

Die gesamte Familie Rentmeister überlebte den Faschismus und verbrachte von Januar 1933 bis zur Befreiung im Mai 1945 insgesamt 43 Jahre und 9 Monate in faschistischen Zuchthäusern und Konzentrationslagern, 11 Jahre in der Illegalität und Emigration.

Literatur und Quellennachweis

- Baumgartner/Girstmair/Kaselitz (Hg.), Wer widerstand? Biografien von Widerstandskämpfer/innen aus ganz Europa im KZ Mauthausen, Wien 2008
- Thomas Karny, Die Hatz-Bilder zur Mühlviertler „Hasenjagd“, Budapest 1992
- Walter Kohl, Auch auf dich wartet eine Mutter, Die Familie Langenthaler inmitten der „Mühlviertler Hasenjagd“, Grünbach 2005
- Familienalbum, Eine Sendefolge von Egon Grübel
- Deutsche Lagergemeinschaft (Hg.), Aktenvermerk: R.u., „Rückkehr unerwünscht“, Potsdam 2008
- Fotos aus dem Archiv DMK Ost e.V.

Die Biografien von Willi Rentmeister und der Familie Langenthaler wurden im Rahmen der Projektwoche des Wolterstorff- Gymnasiums Ballenstedt von Schülern der Klassen 12a und 12b erarbeitet.

Christian Rühlmann
Kira Hauptmann
Carolin Breithor

Ulrike Hennig
Heidi Grützmann
Luise Fengewisch

Maria Pogoda
Tina Dumke